Pfarrkirche St. Matthäus Kinsau am Lech

Wie an vielen
Dorfkirchen
unserer Gegend,
so auch in Kinsau:

Ein schönes
Kreuz
über den
Priestergräbern

Pfarrkirche St. Matthäus, Kinsau (Landkreis Landsberg am Lech)
Patrozinium: 21. September
Pfarreiengemeinschaft Lechrain - Dekanat Landsberg am Lech
Bistum Augsburg

Ortsgeschichte

Kinsau ist erstmals 1323 in einem Schriftstück des Klosters Steingaden unter dem Namen „Kunigesow“ urkundlich erwähnt. Der Ort war damals im Besitz der Grafen von Seefeld und somit Bestandteil der Herrschaft Peißenberg. Nach dem Aussterben der Seefelder um 1420 ging ein Teil Kinsaus 1445 in den Besitz der Herren von Freyberg über, die diesen wiederum an das Spital Schongau verkauften. Der andere Teil blieb in herzoglichem Besitz. In der Folgezeit sind wechselnde Schreibweisen des Ortes zu finden: Küngsaw, Khingsaue, Künsau, Königsau.

Kinsau gehörte lange Zeit dem (Alt-)Landkreis Schongau an, wurde durch die Gebietsreform 1972 südlichste Gemeinde des Landkreises Landsberg am Lech und 1978 Mitglied der Verwaltungsgemeinschaft Reichling.

Das Dorf bietet wegen seiner stufenförmigen Lage, verteilt auf vier Terrassen zum Lech abfallend, besonders von Osten her gesehen einen eindrucksvollen Anblick. Ebenso prächtig ist die Aussicht aus dem Oberdorf auf den Ort und über den aufgestauten Lech hinweg zu den Nachbargemeinden Apfeldorf und Reichling. So verwundert es nicht, dass bereits Joseph Ritter von Hazzi (1768-1845, Kurpfalzbaierischer General-Landesdirektionsrat des Herzogtums Baiern) in seiner „umfassenden Landesbeschreibung“ Kinsau als „das einzige schöne Dorf des Gerichts Rauhenlechsberg“ einstufte. Derzeit kommen etwas mehr als 1000 Einwohner in den Genuss, hier leben zu dürfen.

Der Lage am Lech verdankten Kinsauer Bürger über lange Zeit hinweg den Ruf eines „Flößerdorfes“, ebenso wie z. B. Lechbruck, Prem, Apfeldorf u. a. Nicht nur Holz wurde auf Lech und Donau bis Wien und darüber hinaus transportiert, sondern auch Wessobrunner Tuffstein, Füssener Marmor und als Zuladung an der Donau wertvolle Steinplatten aus Solnhofen (u. a. für Lithographien). Über lange Zeit ein einträglicher Verdienst!

Ein Epitaph an der Außenwand links von der Eingangstüre ist durch seine Inschrift eine aussagekräftige Erinnerung an diese Epoche, die damals unternommenen Floßfahrten, aber auch die damit verbundenen Gefahren: *„Dem Andenken an Johann Kögl, Bauerssohn, geb. am 25. Aug. 1823, bei Preßburg in der Donau ertrunken am 25. Aug. 1852“.*

Geschichte der Pfarrei

Eine belegbare Datierung, wann Kinsau selbständige Pfarrei wurde, lässt sich nur unzureichend ermitteln. Ursprünglich gehörte das Besetzungsrecht für die Pfarrei den Grafen von Seefeld und ging von diesen durch den Kauf des halben Dorfes an die Herzöge von Bayern über. Wegen des nur spärlichen Einkommens fanden sich jedoch oft keine Bewerber. So weiß man, dass die Pfarrei 1368 leer stand. Um 1425 wurde der Pfarrer von Apfeldorf als Vikar aufgestellt. *„Da nun der Herzog angesechen, daß solcher Pfarrer den Leuten zu fern sei, hat er die Pfarrkirche zu Kunsau dem Pfarrer Hans Schmid von Epfach verliehen.“* In der heutigen Pfarreiengemeinschaft (zusammen mit Apfeldorf, Epfach, Ludenhausen, Reichling und Rott) sind derlei Entfernungen vergleichsweise ein Katzensprung, verbinden doch zwei Lechbrücken die Pfarreien ohne große Umwege. Damals aber war der wilde Lech ein ernsthaftes Hindernis zwischen den doch so nahen Dörfern.

Durch den Verkauf der anderen Hälfte des Ortes an das Spital Schongau kam zwangsläufig Streit um die Zugehörigkeit in den Ort. Die Kinsauer brachten ihre Bedenken durch den herzoglichen Pfleger von Rauhenlechsberg an den Herzog heran: Er möge den Schongauern die Lehenschaft der Kirche Kinsau nicht geben, *„da seien die armen Leut weder Leib noch Seel versechen, als man nemblich wol versteht, daß die Schongauer nur gesucht ihr aigen Nutz“*.

Das jahrelange Hin und Her fand 1460 durch ein Machtwort des päpstlichen Gesandten ein Ende. Kinsau blieb als Pfarrei im Besitz der Schongauer. Nicht zuletzt ging es auch damals bereits ums Geld: der Zehent musste abgetreten werden.

Über all die nächsten Jahre ließen die Kinsauer nichts unversucht, die ungeliebte Verbindung zu Schongau loszuwerden; schließlich beklagten sie sich, dass in den letzten Jahren mehrere Personen ohne Sakramente gestorben seien, da der Schongauer Benefiziat Locher bei der Nacht durch die verschlossenen Stadttore gar nicht herausgelassen werde.

1489 änderte sich der Zustand. Das Schongauer Spital besaß noch die Pfarrei Eldratshofen (im heutigen Kaltental in der Nähe von Blonhofen, also drei Stunden Fußmarsch entfernt!). Durch bischöfliche Urkunde wurden die beiden Pfarreien Eldratshofen und Kinsau unter dem Namen Königsau vereinigt. Bis auf gelegentlich aufkommende Meinungsverschiedenheiten über den zu entrichtenden Zehent verzeichnen die Akten keine nennenswerten Vorkommnisse. Einträge findet man erst wieder aus dem Jahr 1814, als Eldratshofen von Kinsau getrennt und zu Aufkirch (Kaltental) kam. Eine 1815 von der Regierung - aus Kostengründen - verordnete Zusammenlegung mit Epfach blieb nur auf dem Papier, Kinsau somit weiterhin eigenständige Pfarrei bis ins jetzige 21. Jahrhundert, also auch in der noch jungen „Pfarreiengemeinschaft Lechrain“.

Das älteste vorhandene Foto der Pfarrkirche (1890)

Vorgeschichte zum Neubau der Pfarrkirche

Älteste Ansicht von Kinsau:

Pfarrkirche, links davon der Pfarrhof, ganz rechts die markante Giebelseite des „Schlosswirts" im Oberdorf (stuckiertes Relief im Pfarrhof von Epfach, 1752, Dominikus Zimmermann zugeschrieben)

Der Umstand, dass der Kirchenpatron ein Apostel, der Hl. Matthäus, ist, legt die Vermutung nahe, dass der erste Kirchenbau aus früher Zeit stammt, vielleicht aus der Missionierungsepoche der Lechgegend durch den Hl. Magnus († 750). Schriftlich erfahren wir über die Kirche erstmals etwas 1450: *„Item ist die Kirch ze Kunisau baufellig"*, schreibt der Pfleger dem Herzog. Ob diese aus Holz oder Stein war, geht daraus nicht hervor. Erst 1651 geben die Kirchenrechnungen genauere Auskunft. Obwohl die Kirche klein war, genügte sie den Ansprüchen der wenigen Dorfbewohner.

Das änderte sich jedoch, als 1708 die Kinsauer Wallfahrt entstand: *„Da ist alles in und außer der Kirche voll Leut gewesen, die wegen der Enge des Ortes schlecht akkomodiert waren."*

So ist es zum besseren Verständnis sinnvoll, im Folgenden zuerst näher auf das Entstehen dieser Wallfahrt einzugehen.

Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau von Kinsau

Sie nahm ihren Ausgang 1708, als der Mesner Bader dem Dekan Selder (Denklingen) erzählte, dass er von seiner Mutter über die auf dem rechten Seitenaltar stehende, vermutlich aus der Zeit um 1500 stammende Marienstatue Folgendes gehört habe: *„Da ein Fuhrmann auf der Straß nit mehr kundte weiter fahren, habe er versprochen, einen Altar und darein unser lieben Frauen Bildnus in die negste Kirche machen zu lassen. Nach diesem Gelibdt habe er alsbald wieder können weiterfahren; ist auch, was er verlobt, bewerkstelligt, der Altar samt Bildnus in die Kirch von Kinsau verordnet worden."* Von einer besonderen Verehrung der Statue ist aber zunächst nichts bekannt.

Votivtafel, 18. Jh., Anlass ähnlich, Ausschnitt

Erst das Ereignis des denkwürdigen 24. Juni 1708 veranlasste Selder, die weiteren Erzählungen Baders zu Protokoll zu nehmen: *„Es war der Samstag in der Fronleichnamsoktav, nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr. Der Pfarrer hielt eben die Vesper und betete das Magnificat, da sah der Mesner, dass das Bild an der rechten Wange etwas größer wurde, vom Aug herab zwei blaue Strich, am Kinn aber war ein großer wassriger Strich, als ob Wasser rausfließen würde, wenn man mit einer Glufen hineinstechen würde. Nach der Vesper hat dies auch der Pfarrer gesehen und viele andere der Kirche zulaufenden Leute. Noch selbigen Abend hat ein Mann von Kinsau, so üblen Gesichts, daß er beförchte, er komme um die Augen und kinte sein Stuck Brot nimmer verdienen, Maria in diesem Bildnus angerufen, ist schnell erhört und mit genugsamen Augenlicht begnadet worden. Nach ihm haben auch andere in ihren Nöten und Leibsanliegen wunderbare Hilfe erlangt. Diese Zeit hero seind die blaulechten Strich von dem Aug rechten Wangens sichtbarlich geblieben; der wassrige, wie Chrystall scheinende Strich umb das Kinn vergeht bisweilen, doch nit gar, wird zu Zeiten kleiner und wiederumb größer. Es wird auch an den unteren Lefzgen des Bildnus ein schön rotes Strichlein am End der Lefzgen herumgehend, doch noch nit so lang so, gesehen, wie auch an den beiden Enden des Mundes ein weißes Blümle; bisweilen ist die Bildnus ganz bläulich entfärbt bis zu den Augen, wie ein dahinsterbender Mensch; es wird aber bisweilen ganz schön und wohlgefärbt. Dahero mehrere Personen dieser Kirche täglich zugehen, die Bildnus anzusehen und zu verehren; es werden auch unterschiedliche wächserne Opfer auf den Altar gelegt."*

Die Kunde von diesen Vorgängen verbreitete sich mit größter Schnelligkeit in der ganzen Umgebung. Scharenweise kamen die Fremden zu „Unserer Lieben Frau in Kinsau“. Nach einer Wallfahrt der Schongauer hörte ein großes Sterben auf, und bereits nach eineinhalb Jahren verzeichnet der Pfarrer schon „30 Guttaten“ wie z. B. Errettung vor dem Ertrinken, Wiedererlangung des Augenlichts, der Gehfähigkeit, der Sprache oder des Gehörs.

Darstellungen auf allen noch erhaltenen Votivtafeln belegen, dass die Kinsauer Muttergottes zu jener Zeit bekleidet war. Erst 1865 nahm man diesen Umhang ab, so dass das Gnadenbild seither als farbig gefasste Holzplastik auf dem Hauptaltar steht.

Von weit her kamen die hilfesuchenden und hoffenden Wallfahrer: aus Immenstadt, Antdorf, Hornbach im Tiroler Lechtal und aus dem Etschland/Südtirol. Auch wenn einige an der Statue mehr sahen, als zu sehen war, dass wunderbare Gesichtsveränderungen vorkamen, dürfte außer Zweifel stehen. Trotz vorheriger Skepsis und Widerstands des Ordinariats wurden 1708 noch zwei zusätzliche Kapläne angestellt. Auf Betreiben des Dekans Baur, der sich beklagt: *„Alle Tage sitze ich bis 10 und 11 Uhr im Beichtstuhl“* und *„daß innerhalb acht Tagen 2200 Personen hier gebeichtet haben“*, wird sogar ein dritter Kaplan zur Verstärkung geholt. 1711 verzeichnete man 2000 große und 15000 kleine Hostienreichungen. Aufgrund der zahlreichen Wallfahrer aus Schongau, Hohenfurch, Niederhofen, Denklingen, Leeder, Unterdießen, Aufkirch, Blonhofen usw. schreibt der Schongauer Magistrat 1715, *„daß man diese Wallfahrt wohl unter die vornehmeren in Bayern rechnen darf. Die großen Wohltaten und offenbaren Wunder bezeugen die nach dem Hundert vorhandenen Votivtäfelchen und die Aufzeichnungen des Pfarrers.“*

Ein eigenartiger, andernorts nicht alltäglicher Brauch der Wallfahrer war, dass sie Öl aus der Lampe des Ewigen Lichts als *„ein berühmt übernatürlich Heilmittel für Krankheit und Zaubereien abweg trugen“*.

Unsere Liebe Frau von Kinsau auf dem Hochaltar (um 1510)

Die Ölrechnungen bezeugen es (*jährlich für 90-100 fl. Öl, z. B. 1709 184 Maß Grazer Öl*). Man gab es den Pilgern später in kleinen Gläschen mit, von denen allein im Jahr 1716 2000 Stück angeschafft wurden.

In der neuen Kirche kam das Gnadenbild, das bisher am Seitenaltar stand, auf den Hochaltar. Der Vorschlag des Pfarrers, Maria zur Patronin der neuen Kirche zu machen, wurde jedoch nicht genehmigt, es blieb der Hl. Matthäus. Papst Clemens XI. erteilte aber einen vollkommenen Ablass auf die beiden Feste Maria Heimsuchung und Maria Himmelfahrt *(s. S. 16, „altare privilegiatum“).*

Ab 1732 ließ der Wallfahrerstrom stark nach, schwoll jedoch 1740 durch das Aufkommen der Wieswallfahrt nochmals an, weil mancher Pilger auf dem Weg dorthin auch das (noch) berühmte Kinsau aufsuchte. Sogar eine Medaille wurde geprägt: auf der einen Seite *S. Maria von Kenigsau*, auf der anderen der Wiesheiland, *Mirac. Imago Salv in Wiss*. Durch den Bau der Wieskirche (1745-1754) - unbestritten eine der schönsten Rokokokirchen der Welt und seit 1983 UNESCO-Weltkulturerbe - verblasste natürlich der Glanz der Kinsauer Wallfahrt. Einer solch übermächtigen Konkurrenz war das kleine Kinsau auf Dauer wohl nicht gewachsen.

Das offizielle Ende wurde durch ein Verbot gesetzt. Herzog Maximilian (der spätere König Max I.) erließ es 1804 unter dem Einfluss seines Ministers Graf Montgelas: *„Künftig dürfen keine anderen Bittgänge mehr gehalten werden als die am Markustag, die drei in der Bittwoch und die Prozession am Fronleichnamstag. Alle anderen werden streng verboten; auch dürfen keine ausländischen Prozessionen mehr über die bayerische Grenze.“* So war auch Kinsau von den Auswirkungen der Säkularisation betroffen.

Ganz erloschen ist die Verehrung der Muttergottes von „Kinsen“ jedoch nie. Auch im aktuellen Verzeichnis der Wallfahrtsorte und Gebetsstätten des Bistums Augsburg ist Kinsau nach wie vor aufgeführt. Und so ist „Unsere Liebe Frau in Kinsau“ auch jetzt noch für Gruppen aus der oberbayerischen und schwäbischen Nachbarschaft (Aufkirch, Umgebung Blonhofen, Schwabniederhofen) Wallfahrtsziel, wo sie alljährlich gerne durch das Läuten der Kirchenglocken vom Mesner empfangen werden.

Aber ein ungewöhnliches Schelmenstück zog 1768 nochmals die Aufmerksamkeit des Umlandes, besonders aber die der darüber erbosten Kinsauer auf sich und verhalf dem Ort kurzfristig zu neuem, wenngleich zweifelhaftem Ruhm:

Der Raub der Muttergottes 1768

Kinsaus Schulmeister **Candidus Betz** war, so hieß es, ein lockerer Geselle, spielte an den Sonntagen lieber in der Umgebung zum Tanz auf und versäumte öfters seinen Mesner- und Schuldienst. So drängte der Pfarrer - damals Dienstvorgesetzter von Lehrern - auf dessen Absetzung. Betz revanchierte sich auf seine Art: In der Meinung, wenn das Gnadenbild weg sei, bekäme der Pfarrer von den Wallfahrern keine Messstipendien mehr, trug er am 28. Februar 1768 das Bild aus der Kirche und vergrub es an einer zunächst unbekannten Stelle. Groß war der Jammer der Kinsauer, die vergeblich die Statue suchten. Endlich gestand Betz die Freveltat. So wurde das Diebesgut an der „Köllberghalde“ (ca. 900 m nördlich von der Kirche entfernt) gefunden und am Ostermontag, 19. März 1768, unter gewaltiger Volksbeteiligung in einer Prozession wieder in die Kirche gebracht. Betz floh, wurde in Kaufbeuren gefangen genommen und 1771 wegen weiterer Diebstähle, vor allem aber wegen eines Raubmordes hingerichtet.

Zur Erinnerung an das glückliche Ende des Raubes stifteten die Grundstücksbesitzer Alexius und Theresia Fichtl 1913 an der Fundstelle die sog. **Köllberg-kapelle** *(siehe Foto unten)*.

1892 malte der Schongauer Johann Stegmüller das Ereignis vom 19.3.1768 auf das ehemalige Bild des Hochaltars. Dieses zeigte ursprünglich den „Englischen Gruß“ (linke Wand des Altarraums).

Votivtafeln - aufschlussreiche Zeitzeugnisse

Von den ursprünglich „zum Hundert“ vorhandenen **Votivtafeln** aus dem 18. und 19 Jh. sind leider nur noch acht erhalten, davon folgende Beispiele unter der Empore:

Die Abbildungen zeigen aus technischen Gründen nicht die wirklichen Größenverhältnisse.

Sie sind sowohl aus kirchlicher, historischer als auch geografisch-heimatkundlicher Sicht interessant, da sie aufschlussreiche Details zeigen:

- auf die Fürsprache Mariens vertrauende Menschen - unabhängig von Wohlstand oder Herkunft - und deren Kleidung
- den Lech als damals ungezähmten und dadurch gefährlichen Alpenfluss
- die Burg Rauhenlechsberg (ehem. Gerichtssitz, nördl. von Apfeldorf)
- die Stadtansicht Schongaus (mit dem nicht mehr bestehenden Lechtor)
- die in dieser Zeit prächtig gewandete Muttergottes (Der Umhang war je nach Stand des Kirchenjahres rot, weiß oder blau. 1770 sind sieben „Röcke“ der Mutter Gottes verzeichnet.)

Neubau der Pfarrkirche

Bauzeit 1712 - 1714

Im Verzeichnis des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege ist die Kirche als *„Saalbau mit eingezogenem, halbrundem Chor mit Chorflankenturm“* und als *„einheitlicher spätbarocker Neubau“* beschrieben. Grundsteinlegung dazu war am 4. April 1712.

Vorschläge für eine Ausschmückung und spätere Erweiterung der alten Kirche lieferte zunächst Johann Pöllandt (Baumeister/Schongau), ehe der „Riß“ des Stadtschreibers **G. Adam Mösl** für einen kompletten Neubau den Vorzug erhielt. Die Bauleitung hatte **Thomas Natterer** (Mindelheim). Als „Maurerpalier“ ist **Silvest Feichtmayr** aus Raisting genannt, der 1712 das Langhaus wölbte. Den Stuck des Chorraumes und Langhauses (1713) sowie die Apostelkreuze (1714) fertigte **Johann Pöllandt**. 1713 wurde die Sakristei an der Nordseite gebaut. Der von Dekan Selder gestiftete „kostbare Hochaltar“ stammt wohl aus der Werkstatt Dillinger Meister.

Die kirchliche Weihe vollzog am 19. April 1714 der Augsburger Weihbischof Johann Casimir. Dabei wurde der Hochaltar dem Kirchenpatron Matthäus, der linke Seitenaltar der Hl. Anna und der rechte dem Hl. Jakob gewidmet. Die Altarbilder dazu sind nicht mehr vorhanden.

Bauänderungen und Ergänzungen in den Folgejahren

1716 lieferten zwei Schongauer Schreiner Chorgestühl und Sakristeiportal, 1717 folgte der Ausbau des Turms auf seine gegenwärtige Höhe.

1725 fertigte ein Kinsauer Kistler die neue Kanzel, von **Veit Benno Lederer** aus Schongau wurde sie gefasst.

1732 ersetzte ein steinerner Bau das hölzerne Eingangshäuschen, darin in einer Nische „Christus im Kerker“ *(s. Foto)*, eine Szene, wie sie die Hl. Kreszentia von Kaufbeuren in einer Vision hatte und in ähnlicher Darstellung in Schwaben rasch Verbreitung fand (z. B. Wieskirche, Schongau u. v. a.). Über die Herkunft des Kinsauer Dornengekrönten ist nichts vermerkt. Vermutlich ist er ein Geschenk eines schwäbischen Wallfahrers.

1812 wurde die Sakristei wegen Feuchtigkeit abgebrochen und an der Südseite eine neue errichtet.

Chorraum und Seitenaltäre im gegenwärtigen Zustand

Bedeutsame Kirchenrenovierungen:

1865	gesamte Kirche; dabei Platzierung des Gnadenbildes an Stelle des ursprünglichen Altarbildes auf dem Hochaltar; Abschaffung der Kleidung der Figur, neue Vergoldung *(s. S. 7, 10)*
1892	Restaurierung, dabei neu: Deckengemälde und Prozessionsbild auf dem ehem. Altarbild durch Johann Stegmüller (Schongau), Wandkreuz (innen, Südseite) aus Oberammergau
1980-81	Außenrenovierung: Abnahme der Holz- und Schieferschindeln an der Westseite des Turms, neue Farbgebung von Kirche und Turm (weiß mit goldgelben Pilastern, Fensterverdachungen und Simsen sowie mauersteinartiger Illusionsmalerei an allen Kanten des Turmes, sowohl am quadratischen Unterbau wie auch am achteckigen Turmaufsatz)
1987-88	Innenrenovierung: Neuverlegung des Pflasters mit den alten Solnhofener Platten, Renovierung von Chorgestühl und Beichtstühlen, weißer Wandanstrich mit dezent abgesetzter Farbgebung der Stukkaturen

Rundgang durch die Kirche

Dass die Kirche unter dem **Patronat des Apostels Matthäus** steht, können Sie mehrfach entdecken:

Ganz oben im **Hochaltar** ist der Evangelist - nach kirchlicher Tradition der Verfasser des 1. Evangeliums - in der für ihn oft verwendeten Symbolik dargestellt: Matthäus als weiser Mann, in ein Buch oder auf eine Schriftrolle schreibend und umsorgt vom Beistand der göttlichen Inspiration in Gestalt eines Engels.

Im Bild des **rechten Seitenaltars**, 1919 im „Nazarenerstil“ gemalt, stellte der Münchner **Leonhard Thoma** die Szene der Berufung des Zöllners zum Apostel aus dem Matthäusevangelium (Mt. 9,9) in den Mittelpunkt: *„Folge mir nach! Und er stand auf und folgte ihm nach.“*

Vier Darstellungen aus dem Leben des Evangelisten hängen an der **Empore**:

„Berufung zum Apostel“

„Verkündigung der Frohbotschaft“

„Überwindung des Drachenzaubers“

„Tod als Märtyrer“

Liebende Botschaft des Gemäldes des **linken Seitenaltars** - ebenso von Leonhard Thoma zum Matthäusevangelium (Mt 11,28) gestaltet - ist die Herz-Jesu-Darstellung.

Sie ist seit jeher für die Gläubigen ein hoffnungsfrohes Bild, trifft die Kernaussage doch uns alle in unserer menschlichen Verschiedenheit:

Ob in Zivil oder Uniform, ob Jung oder Alt, ob Erstkommunionkind, Mutter, Vater, Großvater oder Säugling, alle, die sich durch den Alltag ihres Lebens plagen, ihre Lasten zu tragen haben, sind bei ihm willkommen, bei ihm, der ein Herz für sie alle hat: *„Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid. Ich will euch erquicken.“*

Die kleinen Bildtafeln der Seitenaltäre stellen links den Hl. Josef und rechts den Hl. Aloisius von Gonzaga, (1568-1591, Italien, Jesuit; Patron der Jugend und Studenten, zur Berufswahl, bei Augenleiden, Pest, AIDS) mit den sie kennzeichnenden Attributen dar.

Hl. Aloisius von Gonzaga

Der als „ALTARE PRIVILEGIATUM“* ausgezeichnete und „kostbar“ benannte **Hochaltar** verdient diese Einschätzung sicher auch wegen der beiden großen Holzplastiken: Hl. Josef (l.) und Hl. Joachim (r.). Sie können durch Stilvergleich dem nicht nur im Lechrain vielbeschäftigten Landsberger Bildhauer **Lorenz Luidl** (1645-1719) zugeschrieben werden. Auch die aus einem Stück gedrechselten, umrankten Säulen zeugen von solider Handwerkskunst. Johannes der Täufer (l.) und die Hl. Agnes (r., mit Lamm und Palmzweig) in den Medaillons komplettieren zusammen mit einer Vielzahl von Putti und Engeln die ausgewogene Gesamtkomposition des Altaraufsatzes.

***Privilegierte Altäre** gab es bis zur Reformierung des Kirchenrechts 1983. Feierte man an einem "altare privilegiatum“ eine Messe, so wurde nach Meinung der Kirche dem in der Intention gedachten Verstorbenen ein vollkommener Ablass zuteil. Dieses Privileg wurde vom Heiligen Stuhl oder einer anderen zuständigen Autorität (Bischof, Abt) verliehen. Den Kinsauern gewährte dies 1715 Papst Clemens XI. für die beiden Wallfahrtsfeste Mariae Heimsuchung und Mariae Himmelfahrt und erlaubte zusätzlich, samstags auf dem Hochaltar eine Marienvotivmesse zu feiern (ein Zugeständnis zum abgelehnten Wunsch einer Marienkirche? s. S. 8). Die Königskrone kann als Symbol für den Ortsnamen Königsau (= Kinsau) gedeutet werden.*

Den mit aufwändigen Schnitzereien versehenen **Tabernakel** mit der Hl. Dreifaltigkeit (Gott Vater, Christus am Kreuz und der Hl. Geist als Taube, *s. Bild Mitte*)

flankieren zwei Hohepriester, je einer aus dem Alten und dem Neuen Testament: links der Hl. Zacharias (Vater von Johannes d. Täufer und Ehemann von Elisabeth, mit dem Rauchfass als Symbol seiner priesterlichen Zuständigkeit für das Rauchopfer im Tempel) und rechts Ahimelech, nach der alttestamentlichen Erzählung (1 Sam 21, 1-7) Hoherpriester von Nob, einer kleinen Ansiedlung von Priestern. Zu ihm gelangt David auf der Flucht vor Saul. Ahimelech gibt David auf dessen Bitte um Essen die Schaubrote des Tempels als Speise und überreicht ihm das Schwert Goliaths, den David zuvor getötet hatte. Christus nimmt in einem Plädoyer für die Barmherzigkeit auf diese Begegnung Bezug und weist die Pharisäer darauf hin, dass auch am Sabbat bestimmte Dinge zu tun nicht verboten ist: *„Der Menschensohn ist Herr über den Sabbat.“* (Mt 12,3 und Lk 6,1-5)

Hohepriester wurden in der Barockzeit oftmals mit der hier zu sehenden Kopfbedeckung dargestellt, so z. B. in unserer Nachbarschaft der Hl. Zacharias in der St. Anna-Kirche in Burggen und auf einem Fresko in der Schongauer Stadtpfarrkirche mit einer Darstellung Mariens vor dem Hohenpriester (beide Kirchen Lkrs. Weilheim-Schongau).

Auf dem Tabernakel thront - je nach Stand des Kirchenjahres - eine wechselnde Darstellung:

Das Lamm auf dem Buch
mit den sieben Siegeln
(nach der Geheimen Offenbarung)

oder

Christus,
der Auferstandene
(evtl. ebenfalls eine "Luidl-Figur")

„Anna selbdritt“

(d. h. zu dritt, in einer Dreiergruppe) bezeichnet in der christlichen Kunst eine Darstellung der Hl. Anna mit ihrer Tochter Maria und dem Jesusknaben. Solche Andachtsbilder waren im gesamten mitteleuropäischen Raum beliebt und verbreitet.

Künstler, Herkunft und Alter der Kinsauer „Anna selbdritt“ sind nirgendwo festgehalten. Nach Aussagen von Kinsauern ist sie wohl eine von den drei Luidl-Figuren (dazu Joseph und Joachim auf dem Hauptaltar, *s. S. 16*), worüber sie schon in der Schule gelernt haben.

Die Figurengruppe war lange Zeit an der Kanzelseite des Langhauses angebracht und fand nach ihrer Restaurierung durch einen Lechbrucker Maler und Vergolder 1970 in einer neu gestalteten Nische in der Südwand des Langhauses einen würdigen Platz.

Der reichhaltige „Wessobrunner **Akanthusstuck**“* des Chorraumes und des Langhauses von Johann Pöllandt (1713) verdient eingehendere Beachtung.
Die dezente Farbgebung bei der letzten Innenrenovierung verschaffte ihm die gebührende Geltung.
Die Apostelkreuze fertigte Pöllandt noch rechtzeitig zur Kircheneinweihung 1714.

**Akanthusstuck:*
Dem Bärenklau nachgebildetes Blattornament und Laubwerk.

Höhepunkt der barocken Anwendung war zwischen 1680 und 1720, also vor dem Übergang zum Rokoko. Meister dieser Art zu stuckieren waren die Wessobrunner Stuckateure (später benannt unter dem Begriff "Wessobrunner Schule"), darunter so bekannte, weit über die heimatlichen Grenzen hinaus tätige, wie Feichtmayr, Schmuzer und Zimmermann. In diesem Zeitgeist fertigte auch Johann Pöllandt, der wohl bedeutendste Bildhauer und Stukkator Schongaus (in Rottenbuch geboren, das Bürgerrecht von Schongau erworben sowie durch Heirat mit den Schmuzers verwandt), seine Stuckaturen, so auch in dieser Kirche.

Zuletzt sollten Sie auch noch einen Blick nach oben werfen.

Das **Deckengemälde** im Chorraum (1892) ist zwar weniger aus künstlerischer, jedoch aus heimatkundlicher Sicht eine Betrachtung wert:

Der Schongauer **Johann Stegmüller** stellte darauf Kinsau unter den besonderen Schutz der Hl. Dreifaltigkeit und der in den Himmel aufgenommenen Muttergottes.

(vgl. im Prozessionsbild S. 9 und auf dem Foto S. 21 die ähnliche Dorfansicht: Unterdorf mit Kirche, Oberdorf mit den Höfen an der Herzogstraße, dahinter das Gebirge)*

Alle Deckengemälde des Langhauses stammen ebenfalls von Johann Stegmüller. Sie sind nicht freskiert, sondern auf Tafeln gemalt.
Der Verbleib der ursprünglichen Bilder des Schongauer Malers Veit Benno Lederer ist nicht bekannt.

Ein Visitationsprotokoll von 1775 erwähnt als Besonderheit der Kirchenausstattung u. a. einen „schön geschnitzten Auferstehungschristus“ *(s. S. 18)*.
Weiter heißt es darin: „Ein Kreuzweg ist hier nicht eingeführt.“ Diesen "Mangel" beseitigte man 1817 durch einen Kauf um 154 fl. Der ausführende Künstler ist nicht verzeichnet *(r. als Beispiel die 8. Station)*.

Ein überaus großer Dank gebührt posthum **Pfarrer Karl Schilcher** (*1871 in Kinsau, zuletzt Pfr. in Mauerstetten, dort †1954 und im Kinsauer Priestergrab begraben).
Er verfasste 1906 die 1. Ausgabe der ***„Geschichte von Kinsau“***, 1954 in einer Neuauflage von seinem Bruder, Bgm. Florian Schilcher, ergänzt. Die darin zahlreich enthaltenen akribischen Recherchen über Pfarrei und Pfarrkirche seiner Heimat waren für den Autor unentbehrliche Grundlage und Hilfe für die Arbeit an diesem Kirchenführer.

Quellen, Literatur:

Schilcher, Karl: „Geschichte von Kinsau“, C. Frank, Kaufbeuren 1906, Neuauflage mit Ergänzungen von Schilcher Florian, Verlagsanstalt M. Neumayer 1954, Landsberg

Braun, Karl: Entwurf der Fortführung und Aktualisierung der „Geschichte von Kinsau“ von Karl und Florian Schilcher, Aufzeichnungen von 1989-1994, Kinsau Privatbesitz

Müller-Hahl, Bernhard: Heimatbuch für den Landkreis Landsberg am Lech, 2. überarbeitete Auflage, Landkreis Landsberg am Lech (Hrsg.)1982, S. 533 f.

Vollmer, Dr. Eva Christina: „'Consul' Johann Pöllandt“, in Lech-Isar-Land 1983, S. 68-70

Hofmann, Dr. Sigfrid: „Bedeutende Männer aus dem Lande zwischen Lech und Isar in Kurzbiographien“, in Lech-Isar-Land 1983, S. 28 f.; „Die Pfarrkirche St. Matthäus in Kinsau, Beiträge zu ihrer Bau- und Kunstgeschichte aus den Kirchenrechnungen des 17. bis 19. Jahrhunderts“, in Lech-Isar-Land 1986, S. 26-56

Impressum:

Herausgeber:	Kirchenverwaltung und Pfarrgemeinderat St. Matthäus, 86981 Kinsau
Text, Layout:	Albert Hutterer, Kinsau
Fotos:	Gemeinde Kinsau (S. 3), Viktor Prade, Kinsau (S. 21), alle weiteren Fotos (41) Albert Hutterer, Kinsau
©	2014, 1. Auflage, September 2014

1712